

Die Erweiterung des Nationalparks Kellerwald-Edersee: Eine Betrachtung aus forstlicher Sicht

Eberhard Leicht



Abb. 1: Färberginster-Traubeneichenwald an der Kahlen Hardt (Foto: E. Leicht)

Einführung

„Die Steilhangwälder nördlich des Edersee beherbergen letzte urwaldartige Relikte der Laubwaldzone Mitteleuropas nördlich der Alpen und genießen daher aus Naturschutzsicht sowohl eine herausragende gesamtstaatliche als auch internationale Bedeutung. Ihr derzeitiger Schutz ist nach Auffassung der Fragesteller unzureichend.“ (Landtagsanfrage der Abgeordneten Dr. Sommer und Löber vom 22.8.2017). – Seit der Ausweisung des Nationalparks im Jahr 2001 beherrschen Forderungen nach Einbeziehung der Wälder am Nordufer in das Schutzgebiet den naturschutzfachlichen und kommunalpolitischen Diskurs in der Tagespresse, in den Agenden von Umweltverbänden oder beispielsweise auch im hessischen Landtag. Die Forderungen werden im Regelfall mit unzureichendem Schutz begründet, trotz der Tatsache, dass mehr als

85 % der Erweiterungsflächen im Staatswald entweder in einem Naturschutz- oder FFH-Gebiet liegen oder betriebliche Naturwaldentwicklungsflächen des Landesbetriebs HessenForst sind.

Schutzerfordernis

Eine Unterschutzstellung als öffentlich-rechtlicher Akt hat unter Berücksichtigung der Kriterien Schutzbedürftigkeit und Schutzwürdigkeit zu erfolgen. Die Seltenheit, besondere Eigenart und hervorragende Schönheit (§ 23 BNatSchG) der Ederseesteilhänge als Maßstab für deren Schutzwürdigkeit wird wohl auch niemand ernsthaft in Frage stellen. Die Schutzbedürftigkeit wiederum wird meist anhand des Gefährdungsgrads für das Arten- oder Habitatinventar geprüft. Über 100 der an der Kahlen Hardt (Abb. 1) nachgewiesenen Käferarten sind beispielsweise

in der Roten Liste der gefährdeten und vom Aussterben bedrohten wirbellosen Tiere in Deutschland enthalten. Nur, solange Arterfassungen Momentaufnahmen sind und keine Entwicklungstrends beschreiben, muss offenbleiben, ob die hohe Zahl gefährdeter Arten sich trotz der Betreuung durch ein Forstamt oder vielleicht gerade wegen dessen pfleglichen Schutzgebietsmanagements erhalten hat. Für die bislang im Gebiet forstlich Verantwortlichen stellt sich seit längerem die Frage, ob unter einem „besseren Schutz“ für den Wald am Nordufer des Edersees der Schutz vor den betreuenden Försterinnen und Förstern gemeint ist. Das würde das Selbstverständnis des Verfassers, der im Übrigen persönlich 1993 die Ausweisung des Naturschutzgebiets Kahle Hardt beantragt hat, im Kern treffen. Im Folgenden soll daher schlaglichtartig skizziert werden, welchen Stellenwert der Schutz und vor allem auch die Entwick-



Abb. 2: Pflingstnelke (*Dianthus gratianopolitanus*) am Stiegberg in der Gemarkung Asel (Foto: E. Leicht)



Abb. 3: Auszug von Kiefern im April 2011 aus dem Hainbuchen-Hangwald am Katzenstein (Foto: E. Leicht)

lung der Hangwälder am Edersee für das betreuende Forstamt Vöhl hatten.

Die unmittelbar am Nordufer des Edersees gelegenen Wälder bilden als naturräumliche Untereinheit „Herzhausen-Hemfurther Edertal“ (KLAUSING 1988) die nördliche Begrenzung des Naturraums Kellerwald. Ein schmales Band aus Zechsteindolomit trennt hier die unterkarbonischen Hangbereiche des Edertals mit ihren Grauwacken und Tonschiefern von der Triaslandschaft der Waldecker Tafel im Norden und Osten ab. Im Regenschatten des Rothaargebirges und bei Höhenlagen von 250 bis 400 Metern ü. N. N. belaufen sich die Jahresniederschlagssummen auf rund 600 mm im Jahr (DWD-Station Edertal-Bergheim 1981 bis 2010). Bemerkenswert ist das kleinräumig stark variiende Relief, das zusammen mit den unterschiedlichen geologischen Ausgangssubstraten den Abwechslungsreichtum der Landschaft und ihre besondere Strukturvielfalt bedingt. Aus den verschiedenen denkbaren Indikatoren für die biologische Vielfalt dieses Waldgebietes sollen die hier in mehr oder weniger deutlicher Ausprägung vertretenen Waldgesellschaften (vgl. OBERDORFER 1992) herausgegriffen werden:

- Hainsimsen-Buchenwald (*Luzulo-Fagetum*)
- Waldmeister-Buchenwald (*Galio-Fagetum*)

- Waldgersten-Buchenwald (*Hordelymo-Fagetum*)
 - Seggen-Buchenwald (*Carici-Fagetum*)
 - Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (*Galio-Carpinetum*)
 - Hainsimsen-Traubeneichenwald (*Luzulo-Quercetum*)
 - Färberginster-Traubeneichenwald (*Genisto-Quercetum*)
 - Schlucht- und Hangmischwälder (*Tilio-Acerion*)
 - Hainmieren-Schwarzerlenwald (*Stellario-Alnetum*)
- Punktuell eingebettet findet sich noch Fels- und Felsspaltenvegetation mit Blauschwengel und Pflingstnelken (Abb. 2), Kleinfarnen oder mit Blaugras-Felsfluren auf Zechsteindolomit mit Fingersegge, Braunroter Stendelwurz, Gabeligem Habichtskraut u. a. sowie einigen Grauwacke-Blockhalden, die von Sommer-Linden, Traubeneichen und Mehlbeeren umsäumt sind. Diese Sonderstandorte, aber auch die verschiedenen Waldgesellschaften an sich und in ihrer Verzahnung standen seit den 1990er Jahren im Fokus der Schutzbemühungen des Forstamts Vöhl; ihre Erhaltung und Entwicklung haben stets einen hohen Stellenwert eingenommen und genossen im Konfliktfall Vorrang vor forstbetrieblichen Zielsetzungen. Exemplarisch seien hier einige Maßnahmen aufgeführt:

- Auszug von Koniferen-Sukzession aus den Felsfluren mit Pflingstnelken
- Rücknahme von Douglasien- und Lärchenbeständen im Umfeld der Felsfluren zur Begrenzung ihres Sameneintrags
- Umbau eines größeren Lärchenstangenholzes am Siebelsborn in der Gemarkung Asel: Heute findet sich hier ein Edellaubbaum-Hangmischwald mit Buche, Bergahorn und Bergulme.
- Edellaubbäume haben auch abgestorbene Fichtenbestände zwischen Bärenatal und Mühlecke in der Gemarkung Nieder-Werbe abgelöst.
- Nadelbäume wurden aus den Wäldern am Hochstein, an der Hohen Fahrt, am Katzenstein, auf der Hünselfurt und am Michelskopf zur Förderung der Buchen- und Hainbuchenwälder herausgezogen (Abb. 3).
- Die nach Norden zum Altbach und nach Osten in die Werber Bucht entwässernden Grabenzüge (Altbachseite und Kohlgrund) wurden renaturiert, d. h. Fichten entnommen und Initialpflanzungen mit Erlen, Berg-Ulmen und Berg-Ahorn vorgenommen.
- Die Säume des Aselbachs, eines bis in die 1990er Jahre völlig baumlosen Vorfluters mit vom Weidevieh flachgetretenen Ufern, wurden mit Erlen bepflanzt.
- In zwei Etappen wurde 1993 und 1994 ein Schwarzkiefern-Bestand aus dem



Abb. 4: Elsbeerenblüte (Foto: E. Leicht)

nördlichen Teil des Naturschutzgebiets Kahle Hardt entnommen. Dieser hatte bereits einen fast geschlossenen Kronenschirm über den mattwüchsigen Eichen ausgebildet.

- Bei Erst- und Wiederaufforstungen wurden breite Waldränder mit einheimischen Sträuchern und Bäumen zweiter Ordnung angelegt.

Forstliche Raritäten

Im Eichen- und Eichen-Hainbuchenwald sowie im Buchenwald auf Zechsteinkarbonat finden sich einige Gehölze, die je nach Blickwinkel als Nebenbaumarten oder Bäume zweiter Ordnung bezeichnet werden. Für die biologische Vielfalt dieser Wälder spielen sie jedoch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Dazu zählen Wild-Birne, Wild-Apfel, Elsbeere oder die aus Hybridisierung von Els- und Mehlbeere hervorgegangene Artengruppe Breitblättrige Mehlbeere (*Sorbus latifolia* agg.). Aufgrund der Dominanz der Rotbuche und wegen forstlicher Vernachlässigung war beispielsweise die Elsbeere (*Sorbus torminalis*, Abb. 4) so stark ins Hintertreffen geraten, dass sie zu Anfang der 1990er Jahre in der Region auch dem waldd verbundenen Teil der Bevölkerung nicht mehr bekannt war. Soziologisch hat die Elsbeere Anschluss an die Waldgesellschaften Färber-

ginster-Traubeneichenwald, Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald, Seggen-Buchenwald und Waldgersten-Buchenwald.

In einem 20-jährigen Programm sind schließlich die hier zwar in geringer Dichte, doch einigermaßen gleichmäßig verteilt vorkommenden Elsbeeren freigestellt worden. Sie konnten sich so nicht nur regenerieren, was unter anderem in einem deutlich gesteigerten Radialzuwachs zum Ausdruck kam. Es wurde vor allem auch die Fruktifikation der zwischenzeitlich mehreren hundert identifizierten Elsbeeren angeregt und nach einigen Jahren schließlich mit der Samen-ernte begonnen. Dabei spielten forstliche Kriterien, wie Grad-, Wipfelschaftigkeit, Drehwuchs oder Feinstigkeit keine Rolle, galt es doch den gesamten Genpool der Elsbeerepopulation am Edersee zu erhalten. Die Deutsche Kontrollvereinigung für forstliches Saat- und Pflanzgut hatte in der Zwischenzeit den Beständen mit Elsbeervorkommen die Anerkennung als Kontrollzeichenherkunft (heute Sonderherkunft Waldeck-Edersee) verliehen. Aus den Samen wurden in der staatlichen Großbaumschule Hanau-Wolfgang zweijährige Jungpflanzen gezogen, die dann wieder den Weg zurück an den Edersee gefunden haben.

Für das Management des Nationalparks kann also davon ausgegangen werden, dass sämtliche Elsbeeren im Gebiet autochthon sind. Eine weitere Beerntung der

Elsbeeren am Edersee sieht die Nationalparkverordnung allerdings nicht vor, ganz im Gegensatz zum Nationalpark Harz, wo die Zapfenernte an autochthonen Fichten möglich ist. Die Nachzucht von autochthonen Elsbeeren könnte aber einen Beitrag zur weiteren Stabilisierung der Population leisten, zumal die Elsbeere unter Prozessschutzbedingungen in den Buchenwaldgesellschaften aufgrund der Dominanz der Rotbuche allenfalls an den Waldrändern überdauern wird. Einer eingehenderen Untersuchung wert wären auch die *Sorbus*-Hybriden der *Sorbus-latifolia*-Gruppe oder auch *Sorbus hybrida*.

Knorreichenstieg

Mit dem Ausbau eines alten Jägerpfades zwischen der Aseler und der Niederwerber Bucht wurde Naturinteressierten bereits 15 Jahre vor Ausweisung des Nationalparks Gelegenheit geboten, jenseits der ausgebauten Forstwege die schönsten Waldbereiche an den Ederseehängen unmittelbar zu erleben. Das Konzept „off the beaten path“ des damals so genannten Knorreichenstiegs ist später für den Urwaldsteig übernommen worden, der nun vollständig um den Edersee herumführt. Der Kletterwald bei Hemfurth und der Baumkronenpfad auf dem Eschelberg mit seinem waldpädagogischen Konzept, mittlerweile Attraktionen des Nationalparks, sind im Forstamt Vöhl entstanden.

Gefährdungen und Beeinträchtigungen

Die größten Herausforderungen der nächsten Jahre werden im Umgang mit der Tourismusinfrastruktur liegen, die teilweise gerade wegen der Nähe zum Nationalpark erst in den letzten Jahren entstanden ist (z. B. Wohnmobil-Stellplatz auf dem Bettenhagen, Waldparkplatz am Eschelberg). Der Campingplatz und die Bootsstege im Fürstental mit intensivem Anliegerverkehr sowie die Seilbahn „Waldecker Bergbahn“ sind weitere Agglomerationspunkte, deren Fortbestand oder weitere Entwicklung im Spiegel der Nationalparkidee kritisch zu begleiten sein werden. Im Gebiet fallen auch die zunehmenden Trittschäden

durch Waldbesucherinnen und Waldbesucher auf. An der Hünseburg wurden sogar Steine aus den Wällen der vormaligen eisenzeitlichen Befestigungsmauer, einem Bodendenkmal gemäß § 2 des Hessischen Denkmalschutzgesetzes, entnommen um damit Steinmännchen (Skulpturen) zu bauen. Beim Wildtiermanagement schließlich wird man zunächst besonders auf die Grenzbereiche zu benachbarten Gemeinschaftlichen Jagdbezirken achten müssen. Wildfütterungen mit Ansitzeinrichtungen, die sich zum Teil nur wenige Meter von der Nationalparkgrenze entfernt befinden, haben zu örtlichen Wildkonzentrationen mit starken Verbisschäden geführt. Das ist dann besonders ärgerlich, wenn dies in unmittelbarer Nähe zu den aufwendig renaturierten Schieferfelsfluren, wie zum Beispiel am Stieberg in der Gemarkung Asel, geschieht.

Zur Urwald-Hypothese

Der Urwaldcharakter der Hangwälder am Edersee ist ein regelmäßig bemühter Topos, wenn es um deren Naturschutzwert und Einzigartigkeit geht. „Urwald“ ist dabei einerseits ein Marketingbegriff, mit dem die Region als touristische Destination beworben wird, andererseits aber auch ein Terminus technicus, der sich regelmäßig im naturschutzfachlichen Diskurs wiederfindet. Während im Regionalmarketing, das an die unterschiedlichsten Interessengruppen adressiert ist, der Urwaldbegriff als Bezeichnung für eine Waldlandschaft mit urtümlichem Erscheinungsbild nachvollziehbar ist, müssen bei der Verwendung im fachlichen Kontext strengere Maßstäbe angelegt werden. Hans Leibundgut (1909 – 1993), der Altmeister der europäischen Urwaldforschung definiert Urwald als „ausgedehnte Waldkomplexe, deren Standorte, Vegetation, Baumartenmischung und Aufbau seit jeher ausschließlich durch natürliche Standort- und Umweltfaktoren bedingt wurden.“ Ein besonderes Augenmerk gilt dabei auch einem künstlich überhöhten Wildbestand, der erheblichen Einfluss auf die Artenzusammensetzung und Struktur von Wäldern haben kann (LEIBUNDGUT 1982).

Betrachten wir nun einmal die Hangwälder auf der Nordseite des Edersees im

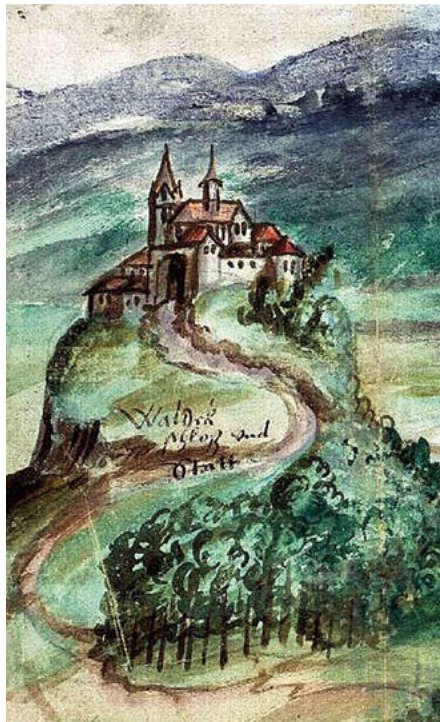


Abb. 5: Ansicht des größtenteils entwaldeten Schlossbergs Waldeck 1566 (Quelle: HStAM Bestand Karten Nr. P II 15867)

Spiegel dieser Urwalddefinition: Es muss davon ausgegangen werden, dass sich die menschliche Präsenz in der Region spätestens seit der Eisenzeit spürbar auf die Wälder ausgewirkt hat. Allein für die Befestigung der Heckelsburg bei Herzhausen und der Hünseburg südlich von Basdorf sind beträchtliche Mengen von Eichenholz verarbeitet worden. Die im Gelände vorzufindenden Steinwälle sind nämlich nicht als solche angelegt worden, sondern Relikte von Mauern, bei denen Steine mit einem Lehmörtel in ein Holzfachwerk eingebaut waren. Die zugehörigen Pfostenlöcher konnten bei Grabungen freigelegt werden. Siedlungsartefakte lassen zudem Rückschlüsse auf einen darüber hinaus gehenden Holzverbrauch für Häuser, Feuerstellen, Tierhaltung und Gebrauchsgegenstände zu. Vier mittelalterliche Burgen liegen bzw. lagen in oder an den Wäldern zwischen Herzhausen und Hemfurth am linken Ederufer: Itterburg, Ehrenburg, Schloss Vöhl und Burg Waldeck (Abb. 5), eine am rechten: Burg Bring. Dazu kommen zehn Ortschaften und mindestens vier wüst gefallene Siedlungen (Opoldeshausen, Eilendorf, Bodenhausen, Schadehaus).

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war Holz für die hier lebenden Menschen der einzige Energieträger und das bevorzugte Material für den Hausbau und das Handwerk. Der Wald war gleichermaßen für die Viehhaltung von Bedeutung: Er diente als Weidefläche, lieferte die Einstreu für die Ställe und nicht selten auch noch das Winterfutter (Laubheu). Besonders waldbanspruchend waren auch die frühindustriellen Berg- und Hüttenwerke, wie die Werber Hütte (Eisenhütte und Schmelzofen, ab 1648), das Kupferbergwerk und die Kupferhütte in Thalitter (1712 bis 1868) und die 1755 gegründete Bericher Hütte. Deren Standort im Edertal wurde gewählt, weil die Holzvorräte um die Erzgruben in Nordwaldeck bereits erschöpft waren. Das Erz wurde dann in der Folge überwiegend von Adorf, teilweise über hessendarmstädtisches Gebiet, nach Berich transportiert. Das für die Verhüttung erforderliche Brennmaterial lieferte nun Holzkohle aus den Wäldern entlang der Eder (Abb. 6). Im Jahr 1819 belief sich die Jahresproduktion der Bericher Hütte auf rund 160 Tonnen Gusseisen. Unterstellt man, dass für eine Tonne Roheisen der Einsatz von vier Tonnen Holzkohle erforderlich ist und für eine Tonne Holzkohle wiederum acht Raummeter Holz benötigt werden, errechnet sich der Jahresholzverbrauch der Bericher Hütte 1819 auf 5 120 Raummeter. Die Hütte war insgesamt 120 Jahre lang in Betrieb! Es ist schwer vorstellbar, dass unter den Rahmenbedingungen des Merkantilismus bestimmte Waldteile, wie beispielsweise an der Mühlecke oder dem Bettenhagen, die zudem noch in Sichtweite der Hütte lagen, völlig ungenutzt geblieben sind. Andererseits kam es nach der Annexion des ehemals hessendarmstädtischen Kreises Vöhl durch Preußen 1866 zu einer weiteren menschlichen Überformung des Waldes, als verschiedentlich versucht wurde, den Ertrag auch von forstlichen Grenzertragsstandorten zu steigern. So erklärt sich zum Beispiel auch die Pflanzung von Schwarz-Kiefern an der Kahlen Hardt, in einem aus heutiger Sicht naturschutzfachlichen Herzstück der Ederseewälder.

Weide-, Streu- und Brennholzberechtigungen sowie die Verpflichtung zur Lieferung von Bauholz für die Ederstege

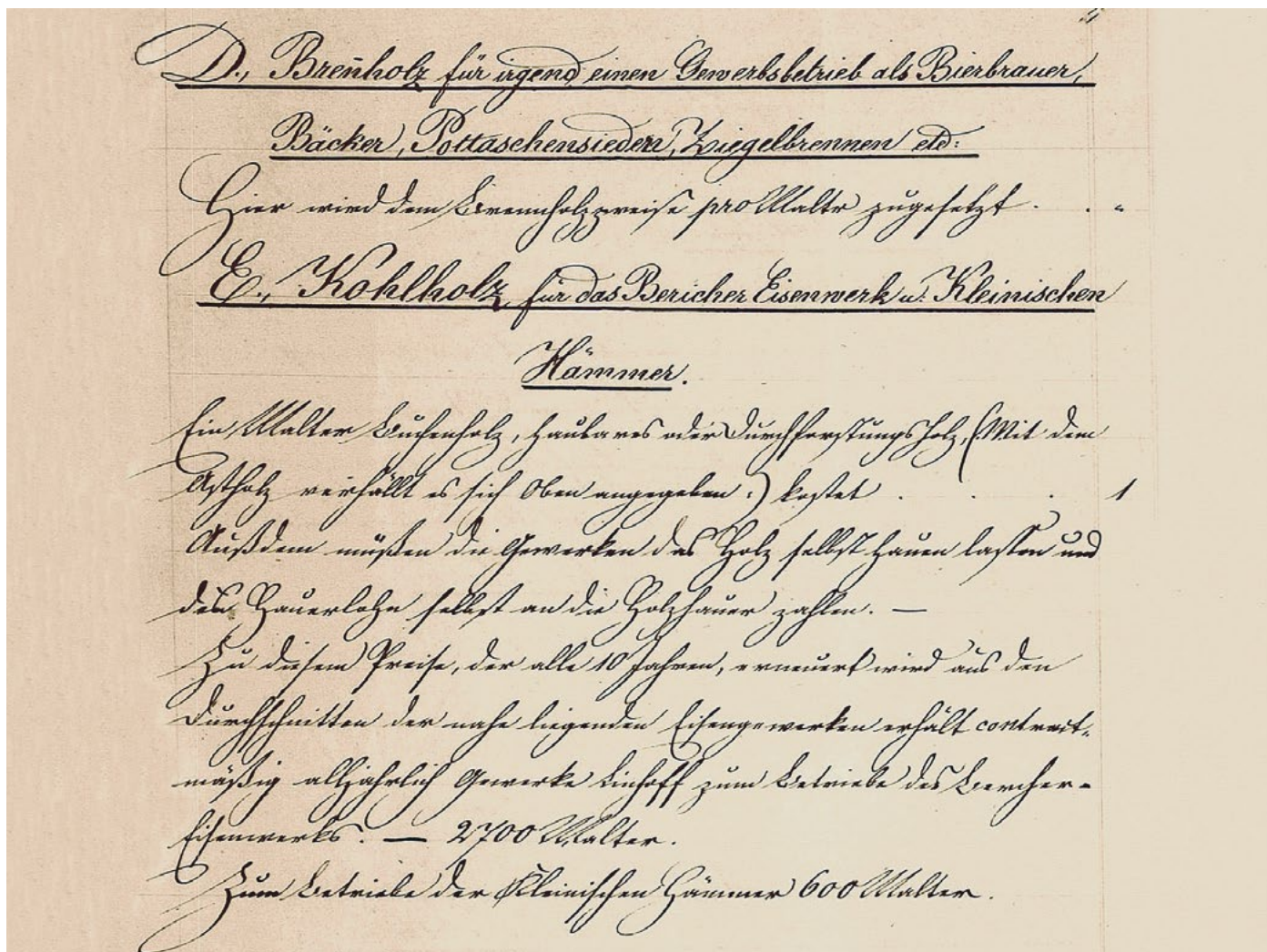


Abb. 6: Aus dem Forst Vöhl (ehemals Hessen-Darmstadt) wurden nach dem Wirtschaftsplan für den Zeitraum 1830 bis 1849 jährlich 2700 Malter (=4000 m³) Buchenholz zum Betrieb des Bericher Eisenwerks bereitgestellt. Weitere 600 Malter (=900 m³) erhielten die Eisenhämmer bei Kleinern. (Quelle: HStAM Bestand 110 Nr. 21)

lasteten bis in die 1890er Jahre auf dem öffentlichen Wald (Oberförsterei Vöhl). Auch heute noch beeinträchtigt das Wild in den eng mit fremden Jagdbezirken verzahnten Waldflächen die natürliche Verjüngung des Waldes durch Selektion besonders empfindlicher Baumarten und auffälligen Verbiss, nicht zuletzt auch an jungen Buchen. Das gebietsfremde Muffelwild ist zwischenzeitlich an der Hünslburg heimisch geworden.

„Urwald“ kann also im Ergebnis keine zutreffende Charakterisierung der Hangwälder auf der Nordseite des Edersees sein. Eine solche ist auch nicht erforderlich um ihren naturschutzfachlichen und landschaftsästhetischen Wert oder ihre vielfältigen Schutzwirkungen zu beschreiben. Es täte dem Projekt Nationalpark keinen Abbruch, wenn man sich darauf verständigen würde, dass es sich

um eine unterschiedlich intensiv genutzte Kulturlandschaft handelt, bei der dem Naturschutz spätestens seit den 1930er Jahren ein besonderer Stellenwert beigemessen wird. Damals schlug der Vöhler Forstamtsleiter von Berlepsch dem Regierungsforstamt Kassel-West vor, den Steilhangwald an der Kahlen Hardt aus der Bewirtschaftung zu nehmen (FORSTAMT VÖHL 1930).

Kontakt

Eberhard Leicht
 HessenForst
 Forstamt Burgwald
 Wolkersdorfer Straße 81
 35099 Burgwald
 Eberhard.Leicht@forst.hessen.de

Literatur und weitere Quellen

Forstamt Vöhl (1930): Sachakte Naturdenkmalschutz.

HStAM Bestand 110 Nr. 21, Aufstellung des jährlichen Wirtschaftsplanes vom Forst Vöhl, Laufzeit 1830-1849.

HStAM Bestand Karten Nr. P II 15867, Gebiet zwischen Waldeck und Wildungen, Datierung 1566.

KLAUSING, O. (1988): Die Naturräume Hessens mit einer Karte der naturräumlichen Gliederung 1:200000. Schr. Hess. Landesanst. für Umwelt 67: 1-43.

Landtags-Drucksache 19/5179 vom 12.10.2017

LEIBUNDGUT, H. (1982): Europäische Urwälder der Bergstufe. Bern, Stuttgart. 308 S.

OBERDORFER, E. (1992): Süddeutsche Pflanzengesellschaften Teil IV. Wälder und Gebüsche. 2. Auflage. Jena, Stuttgart, New York, 580 (Tab.) und 282 (Text) S.

Oberförsterei Vöhl (1870 – 1945): Taxationsnotizenbuch.